

### Häuser mit Zeche, 1964, Tempera und Kreide, 50,0 x 32,3 cm

Als eines von sechs Kindern einer Lehrerfamilie wurde Friedrich Einhoff am 11.7.1901 in Baven in der Lüneburger Heide geboren. Schon 1905 zog er mit seiner Familie, bedingt durch eine berufliche Versetzung seines Vaters, nach Gelsenkirchen-Heßler. Hier erlebte er sehr intensiv seine gesamte Kindheit und Jugendzeit umgeben von Zechengebäuden, rauchenden Schornsteinen, Fördertürmen und Hochöfen, die so charakteristisch die Industrielandschaft des Ruhrgebietes ausmachten. Fasziniert von allem, was ihn hier umgab, strebte Einhoff nach seinem Abitur 1920 den Beruf des Bergwerkingenieurs an und absolvierte dafür ein Jahrespraktikum als Schmied und Grubenarbeiter auf der Zeche Wilhelmine Victoria. Der gesamte Lebensraum, der hier im Ruhrgebiet so eng mit der Arbeitswelt, der Landschaft und auch der Industrie verwoben war, beeindruckten ihn so nachhaltig, dass er schon zu dieser Zeit damit begann, alles, was er sah und beobachtete als Skizze oder Zeichnung auf dem Papier festzuhalten. Dieses starke Interesse am künstlerischen Ausdruck veranlasste ihn dann auch dazu, seinen ursprünglichen Berufswunsch aufzugeben und eine Ausbildung zum Maler und Grafiker an der Kunstgewerbeschule Gelsenkirchen zu beginnen. Während seiner Ausbildung bewährte er sich bereits am Gelsenkirchener Stadttheater, wo er als Theatermaler tätig werden konnte.

1923 verließ Einhoff Gelsenkirchen und ging für ein zweijähriges Hochschulstudium nach Berlin, das er mit dem Examen als Lehrer für die Berufs- und Realschule abschloss. Seine erste Anstellung bekam er unmittelbar danach an der Schule für Grafik und gestaltendes Gewerbe in Frankfurt am Main. In den Jahren 1927-29 lehrte Einhoff an der Gewerbeschule in Rostock und studierte zeitgleich an der dortigen Universität Kunstgeschichte, Pädagogik und Psychologie. Die Kunst des Malens und Zeichnens perfektionierte er in diesen Jahren immer weiter, so dass er bereits Ende der 20er Jahre als Mitglied der Frankfurter Künstlergesellschaft mit seinen Werken in diversen Ausstellungen vertreten war, u.a. waren drei seiner Bilder in der Gruppenausstellung "Kunst und Technik" im Museum Folkwang in Essen zu sehen.

Das Gesamtwerk Einhoffs ist kunsthistorisch nicht eindeutig einzuordnen, da er sich in seinen Arbeiten über alle stilistischen Begrifflichkeiten hinwegsetzt. Er widmet sich der reinen Malerei, in der es darum geht, ein Abbild der Wahrheit zu schaffen, um es auf der Ebene des Erlebten festzuhalten. Seine Bilder sind expressiv im Farbauftrag und Pinselduktus, gleichzeitig aber auch gegenständlich in der Abbildung der Motive, was dazu führt, dass seine Bildkompositionen sich aus der expressiv-realistischen Darstellungsweise lösen und abstrakt erscheinen. In dieser Konsequenz baut er besonders in seinem Frühwerk der späten 20er Jahre einen enormen Spannungsbogen auf, der bis heute in all seinen Bildern sichtbar geblieben ist.

Auch wenn das vorliegende Bild Häuser mit Zeche aus dem Spätwerk des Künstlers stammt, so bleibt dieser Tatbestand sichtbar. Die hier dicht hintereinander angesiedelten Häuser im Vordergrund des Bildes führen den Blick des Betrachters direkt zu der sich fast schon majestätisch erhobenen Zechenanlage im Hintergrund, die das hochformatige Bild zu dominieren scheint. Im oberen linken Bildteil erstreckt sich als Bestandteil dieser Zechenanlage ein schlank aufragender langer Schornstein, aus dem in dichten massigen Wolken Rauch hervor quillt. Der farblich in verschiedenen Weißabstufungen über klare blau-grau-Färbungen bis in die rötliche Farbpalette hineinreichende Rauch ist so akzentuiert, dass er sowohl die dargestellte Szenerie als auch den oberen Bildteil mit seinen natürlichen Wolkenformationen am Himmel zu einem ästhetisch komponierten Industrieensemble zu verbinden scheint. Die einzelnen Gebäude des Areals erscheinen durch ihre skizzenhaft angelegten Formen nur schemenhaft und setzen sich erst im Auge des Betrachters als deutlich zu erkennendes Industriemotiv zusammen. Auch hier ist die Farbpalette des Künstlers leuchtend, hell und klar angelegt. Keine überzogene Wertung einer Industrielandschaft ist erkennbar, weder in Form einer Idealisierung der Zeche als Produktionsstätte noch als bedrückende Realität der Arbeitswelt. Einhoff schafft hier verstärkt auch durch den Einsatz der kräftigen und leuchtenden Farben eine lebendige Atmosphäre, die er bewusst als seine autonome Wirklichkeit wiedergibt. Diese besondere Symbiose von Formen und Farben, die sich in all seinen Arbeiten wiederfindet, bewirkt ein wertfreies, reines und ästhetisch ansprechendes Erscheinungsbild der Darstellung.

Das über eintausend Arbeiten umfassende Gesamtwerk des Künstlers erstreckt sich zwar motivisch über eine große Bandbreite, doch bleiben dabei vor allem seine Industrielandschaften - und im Besonderen die des Ruhrgebietes - die eindrucksvollsten und intensivsten Werke. Auch wenn Einhoff seit den späten 30er Jahren bis zu seinem Tode 1988 in Soltau auch in den Städten Magdeburg und Bad Pyrmont lebte, regelmäßig an Gruppenausstellungen teilnahm und auch weiterhin seine Lehrtätigkeit im malerisch-grafischen Bereich ausübte, hielt er immerwährend Kontakt zu seiner Heimatstadt Gelsenkirchen. So veranlasste dann auch das Kunstmuseum Gelsenkirchen - damals noch Städtisches Museum Gelsenkirchen genannt - im Jahr 1968 ihm zu Ehren eine Einzelausstellung ausschließlich mit Arbeiten aus der Region. In den Jahren danach geriet das Werk Einhoffs jedoch nahezu in Vergessenheit. Erst richtig wiederentdeckt wurde es dann 1991, also einige Jahre nach seinem Tod. Anlässlich dieser Neuentdeckung seines so breitgefächerten Oeuvres in Darstellung, Technik und bildnerischen Umsetzung fand dann auch im gleichen Jahr erstmals eine große Einzelausstellung in Soltau statt.

Friedrich Einhoffs Arbeiten waren und sind Zeitzeugnis der modernen industriellen Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts.